

Publiziert unter: Alexander Dietz, Theologie und Ökonomie. Zur aktuellen Debatte um die „moralischen Grenzen des Marktes“, in: Marco Hofheinz, Monika Fuchs (Hg.), Theologie im Konzert der Wissenschaften, Stuttgart 2018, S. 217-231.

// Seite 217 //

Theologie und Ökonomie – Zur aktuellen Debatte um die „moralischen Grenzen des Marktes“

Alexander Dietz

1. Einleitung

In seinem Aufsatz „Geld und Gott – ökonomische Alphabetisierung in religiöser Bildung“ aus dem Jahr 2008 schreibt Harry Noormann: „Geld umgibt eine Aura des Geheimnisvollen, ja Göttlichen. Das ist keineswegs neu, wie ein Blick in die Kultur- und Religionsgeschichte zeigen kann. Neu ist die Unterwerfung aller Lebensbereiche unter die hegemoniale Macht des Geldes“.¹ Einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft, der Ökonom Alexander Rüstow, sprach in diesem Zusammenhang vom „Evangelium des Vulgärliberalismus“, das lautet: „Trachtet am ersten nach dem Reiche der freien Wirtschaft und nach ihrer Marktgerechtigkeit, so wird euch alles andere zufallen“.² Damit wies er auf den pseudoreligiösen Charakter marktradikaler Anschauungen hin.³ Theologie beschäftigt sich mit dem, woran Menschen „ihr Herz hängen“⁴, mit dem, von dem Menschen erwarten, dass es sie „unbedingt angeht“⁵, mit dem, von dem Menschen hoffen, dass es „alles seine Bestimmung gibt“⁶, mit dem, was Menschen „anzieht und bestrickt“.⁷ Theologen wissen, dass es weder ein gott- bzw. götzenfreies menschliches Leben geben kann noch eine weltanschauungsfreie Wissenschaft, Politik oder Wirtschaft. Darum liegt in der Ideologiekritik nicht nur die Kernaufgabe, sondern auch die spezifische Kompetenz der

¹ Noormann, Harry, Geld und Gott. Ökonomische Alphabetisierung in religiöser Bildung, in: Bolscho, Dietmar u. a. (Hg.), Ökonomische Bildung mit Kindern und Jugendlichen, Frankfurt 2008, 94–106, 95.

² Rüstow, Alexander, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus, Marburg 2001, 90.

³ Vgl. Rüstow, Versagen, 138 und 143.

⁴ Luther, Martin, Der große Katechismus, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 121998, 543–733, 560.

⁵ Tillich, Paul, Systematische Theologie, Bd. 1, Berlin u. a. 81987, 247.

⁶ Härle, Wilfried, Dogmatik, Berlin u. a. 32007, xv.

⁷ Otto, Rudolf, Das Heilige, München 1997, 42.

Theologie. So kann sie eine wichtige Funktion nicht nur für Gläubige und Kirche, sondern auch für Wissenschaft und Gesellschaft erfüllen – Eine Chance, die mittlerweile sogar

// Seite 218 //

Jürgen Habermas ausdrücklich würdigt.⁸ In diesem Sinne sollte sich die Theologie auch am wirtschaftsethischen Diskurs beteiligen. Dies möchte ich am Beispiel der aktuellen Debatte um die moralischen Grenzen des Marktes veranschaulichen.

2. Problemanzeigen

Manchmal sind Zeichentrickfiguren inspiriert durch reale Personen. Auch Mr. Burns von den Simpsons. Mehrere Drehbuchautoren dieser Serie haben – man höre und staune – Philosophie in Harvard studiert. Und zwar bei Michael Sandel, der so etwas wie ein „Popstar“ der Ethik ist. Die Plätze in seinen Vorlesungen werden verlost, weil „nur“ elfhundert Studierende im Vorlesungssaal Platz haben. Die Videos seiner Vorlesungen werden im Internet millionenfach heruntergeladen. An seine Frisur und an seine typische Fingergeste haben die Simpsons-Macher gedacht, als sie die Figur des Mr. Burns kreierten. Sie betonen jedoch zum Glück, dass ihr ehemaliger Professor und die Figur *innerlich* rein gar nichts gemeinsam haben. Vor wenigen Jahren hat Michael Sandel wieder einmal einen Bestseller veröffentlicht. Dieses Mal geht es um Wirtschaftsethik. Der Titel lautet: „Was man für Geld nicht kaufen kann – Die moralischen Grenzen des Marktes“. Sandel ist berühmt für seine anschaulichen Beispiele. Zwei davon will ich kurz erwähnen: Atommüll und Walrossjagd.

Die Frage danach, wo atomare Endlager eingerichtet werden sollen, ist ein klassisches Sankt Florians-Problem: „Heiliger Sankt Florian, verschon‘ mein Haus, zünd‘ and‘re an.“ Wenn ein Projekt das Gemeinwohl steigert, aber die Kosten dafür, beispielsweise in Form von Gesundheitsrisiken, einer kleinen lokalen Minderheit aufbürdet, dann will natürlich niemand diese Minderheit sein. Ökonomen schlagen in solchen Fällen als Problemlösung finanzielle Ausgleichszahlungen vor. Alles hat einen Preis. Der Markt kann es richten. Stimmt das? Schon vor einigen Jahren führte der Verhaltensökonom Bruno Frey ein Experiment mit den Einwohnerinnen und Einwohnern des Schweizer Bergdorfes Wolfenschiessen durch. Zunächst fragte er sie, ob sie *dafür* stimmen würden, wenn die Regierung beschlösse, ein atomares Endlager in ihrer Gemeinde einzurichten. Eine knappe Mehrheit von 51 Prozent erklärte sich dazu bereit, die Einrichtung zu akzeptieren. Die Bürgerpflicht überwog die Bedenken bezüglich der Risiken.

⁸ Vgl. Habermas, Jürgen, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt 2005, 115.

Anschließend fragte der Ökonom nach der Zustimmung zum Endlager, wenn die Regierung ihren Vorschlag mit dem Angebot von Entschädigungszahlungen – immerhin 7.500 Franken pro Einwohner – verbindet. Überraschenderweise stieg

// Seite 219 //

dadurch die Zustimmung nicht, sondern sank auf 25 Prozent. Wenn die staatsbürgerliche Frage zu einer finanziellen wird, verdrängt die Marktlogik den Sinn für Bürgerpflichten.⁹

Auch im zweiten Beispiel Sandels geht es um die Grenzen der Marktlogik im Blick auf ethische Fragen. Seit dem frühen zwanzigsten Jahrhundert gibt es nicht mehr viele Walrosse. Darum verbot Kanada 1928 die Walrossjagd. Aber die Regierung erlaubte den Inuit, deren Lebensweise sich seit 4.500 Jahren um die Walrossjagd dreht, eine kleine Anzahl jährlich zu schießen – aus Respekt vor ihrer Kultur. In den neunziger Jahren baten die Inuit um das Recht, ihre Abschussquote an Trophäenjäger verkaufen zu dürfen. Sie würden das Fleisch und die Felle behalten. Die Zahl der getöteten Tiere bliebe gleich. Die Trophäenjäger würden sich freuen und 6.500 Dollar pro Abschuss bezahlen. Mit diesem Geld könnten die Inuit ihre Lebenssituation verbessern. Aus ökonomischer Sicht eine klare Win-win-Situation: Erwachsene Menschen gehen freiwillig einen Vertrag ein, der beide Seiten besser stellt. Was sollte dagegen sprechen? Die kanadische Regierung war einverstanden. Aber ist tatsächlich jede Handlung schon allein dadurch ethisch gerechtfertigt, dass Menschen bereit sind, dafür zu bezahlen? Müsste nicht zumindest darüber diskutiert werden, ob die Tötung eines schwerfälligen, wehrlosen Säugetiers aus nächster Nähe ein Wunsch ist, der es wert ist, erfüllt zu werden? Und vor allem: Wird nicht durch die Umwandlung des Rechts zur Jagd in ein Recht auf den Verkauf der Lizenz zum Töten der ursprüngliche Sinn der Ausnahmeregelung ad absurdum geführt, nämlich der Respekt vor der Kultur der Inuit?¹⁰

Sandel vertritt in seinem Buch folgende Thesen: Seit etwa dreißig Jahren lässt sich in westlichen Gesellschaften eine bestimmte Entwicklung verstärkt beobachten: Wirtschaftliche Denkweisen dringen in Lebensbereiche vor, in denen sie früher aus guten Gründen als unangemessen galten. Dinge werden käuflich, die früher aus guten Gründen nicht käuflich waren. Die Marktlogik wird in Bereichen eingeführt, in denen früher aus guten Gründen andere Logiken vorherrschten. Diese Entwicklung ist aus zwei Gründen ethisch problematisch. Erstens ist es unfair, wenn die Zahlungsfähigkeit zum Hauptkriterium der Verteilung *aller* Güter wird. Dies

⁹ Vgl. Sandel, Michael, Was man für Geld nicht kaufen kann, Berlin 2014, 143ff. Vgl. Frey, Bruno, Unerwünschte Projekte. Kompensation und Akzeptanz, in: Analyse & Kritik 19 (1997), 3–14.

¹⁰ Vgl. Sandel, Geld, 104ff.

befördert das Wachsen der Kluft zwischen Arm und Reich, schränkt die Freiheit der Armen immer weiter ein und gefährdet letztlich die Demokratie. Zweitens sollte man manche Dinge nicht in Waren verwandeln, weil sie das in ihrem Wesen korrumpieren könnte (zum Beispiel politischer Einfluss) oder weil es falsche Einstellungen befördert (zum Beispiel handelbare Umweltverschmutzungsrechte) oder weil es die Personwürde verletzt (zum Beispiel Aufnahme *der* Flüchtlinge, die am meisten dafür bezahlen). Darum brauchen wir – so Sandel – eine öffentliche

// Seite 220 //

ethische Debatte darüber, in welchen Gesellschaftsbereichen wir der Marktlogik vertrauen wollen und in welchen nicht. Die Wirtschaftswissenschaft muss sich stärker auf ethische Fragestellungen einlassen und darf nicht so tun, als seien ihre Empfehlungen ethisch neutral.¹¹

Solche kritischen Anfragen sind nichts Neues. Die Kritik an einem ideologischen Ökonomismus gibt es schon, seit Menschen darüber nachdenken, was im Leben wirklich wichtig ist. Die Kritik an Gefahren der Kommerzialisierung gibt es schon, seit es Korruption gibt. Und die Kritik an ideologischer Marktgläubigkeit gibt es schon, seit Menschen über Gerechtigkeit nachdenken. Natürlich hat sich die Brisanz des Themas seit dem Siegeszug der Marktwirtschaft im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert verschärft – und noch einmal seit dem Ende des Kalten Kriegs und dem damit verbundenen Ende des Rechtfertigungsdrucks der westlichen Lebens- und Wirtschaftsweise.

Die Wahrnehmung offensichtlicher Missstände hat stets kluge Menschen zum Nachdenken gebracht. Zum Beispiel schon Adam Smith: Der Vater der Marktwirtschaft beschrieb im Jahr 1776 den ökonomischen Nutzen der Arbeitsteilung. Aber er forderte auch vom Staat, dafür zu sorgen, dass die Arbeitsteilung nicht dazu führt, dass die geistigen und sozialen Fähigkeiten von Arbeitern verkümmern, wenn diese tagtäglich nur noch dieselben einfachen Handgriffe ausführen.¹² Oder Wilhelm Röpke, einer der Väter der Sozialen Marktwirtschaft, stellte im Jahr 1958 fest: „Es ist der wahre Fluch der Kommerzialisierung, dass hier das Überquellen des Marktes und seiner Maßstäbe auf Bereiche, die jenseits von Angebot und Nachfrage liegen sollten, die eigentlichen Ziele, Würden und Wurzeln des Lebens in einer Weise opfert, die das Leben unerträglich hässlich, würdelos und langweilig machen muss.“¹³ Max Weber sprach von

¹¹ Vgl. Sandel, Geld, 15ff.

¹² Vgl. Smith, Adam, Der Wohlstand der Nationen, München 92001, 662f.

¹³ Röpke, Wilhelm, Jenseits von Angebot und Nachfrage, Bern u. a. 51979, 190.

einer „Entzauberung der Welt“¹⁴ als Folge der fortschreitenden Rationalisierung aller Lebensbereiche. Daran anknüpfend warnte Theodor Adorno beispielsweise vor einer durch ökonomische Interessen gleichgeschalteten Kulturindustrie, welche die Menschen vom kritischen Nachdenken abhalten soll.¹⁵ Daran wiederum anknüpfend sprach Jürgen Habermas von einer „Kolonialisierung der Lebenswelt“¹⁶ durch Macht und Geld. Und daran anknüpfend vertritt der berühmte Wirtschaftsethiker Peter Ulrich die These, dass die Wirtschaft erst dann wieder lebensdienlich werden kann, wenn ökonomische Rationalität, Kosten-Nutzen-Den-

// Seite 221 //

ken und Marktlogik durch andere Konzepte ethischer Vernunft begrenzt werden.¹⁷

Aktuell wird das Thema Ökonomisierung im deutschsprachigen Raum insbesondere im Blick auf zwei Bereiche intensiv diskutiert: Bildung und Gesundheit. Der Abwechslung halber wähle ich meine Beispiele im Folgenden einmal nicht aus Deutschland, sondern aus der Schweiz. Man bemerkt sofort: Die Diskussionen sind die gleichen. Zunächst zum Thema Bildung: Zwischen 2010 und 2014 hat die Deutschschweizer-Erziehungsdirektoren-Konferenz einen neuen gemeinsamen Lehrplan für die Grundschule erarbeitet – den „Lehrplan 21“. Dieser Lehrplan führte aus sehr unterschiedlichen Gründen zu hitzigen Diskussionen. Viele Kritiker weisen darauf hin, dass die geplante stärkere Orientierung an Kompetenzen und messbaren Lernergebnissen auf eine Verzweckung der Bildung im Sinne ökonomischer Interessen und Denkweisen hinauslaufe. Besorgte Eltern diskutieren in Internetforen, ob den Kindern in der Grundschule künftig traditionelle Bildungsinhalte vorenthalten würden und ob das nicht die Kinder aus bildungsfernen Schichten zusätzlich benachteilige. Von der Volksschule zur Universität: In den letzten Jahren veröffentlichte der Schweizerische Wissenschafts- und Innovationsrat mehrere Stellungnahmen, in denen Ökonomisierungstendenzen problematisiert werden. Beispielsweise zum Schweizerischen Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz.¹⁸ Werden quantitative Evaluationen zur Leistungsmessung als Grundlage der Mittelzuweisung dem Geist wissenschaftlichen Arbeitens gerecht? Gefährdet die zunehmende Abhängigkeit von Drittmittelgebern die wissenschaftliche Freiheit? Im vergangenen Jahr sorgte die Leistungsvereinbarung zwischen der Universität St. Gallen und ihrem Kanton für Diskussionen. Es gibt weniger Geld

¹⁴ Weber, Max, Wissenschaft als Beruf, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. v. Winckelmann, Johannes, Tübingen 1982, 582–613, 594.

¹⁵ Vgl. Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W., Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1998.

¹⁶ Habermas, Jürgen, Die neue Unübersichtlichkeit, Frankfurt 1985, 189.

¹⁷ Vgl. Ulrich, Peter, Integrative Wirtschaftsethik, Bern u. a. 2001, 127.

¹⁸ Vgl. SWTR (Hg.), Empfehlungen des SWTR zur Umsetzung von Artikel 51 HFKG, Bern 2012.

vom Staat und dafür mehr unternehmerische Freiheiten für die Universität: Budgetplanung, Kapitalbildung, Sponsoringverträge, kommerzielle Weiterbildungsangebote. Der Berner Staatsrechtsprofessor Markus Müller bemerkte dazu: „Die neue Regelung in St. Gallen ist ein klares Signal für die hemmungslose Ökonomisierung der Wissenschaft. Als Professor muss ich mir dann bald überlegen: Schreibe ich einen Aufsatz, oder konzipiere ich in der Zeit nicht lieber einen lukrativen Weiterbildungsgang?“¹⁹

Nun zum Thema Gesundheit: Damit Schweizer Spitäler sparsamer mit ihren Ressourcen umgehen, wurde im Jahr 2012 eine Finanzierung über Fallpauschalen eingeführt. Das bedeutet für die Praxis aber auch: Mehr Verwaltungsaufwand und weniger Spielraum für eine gute Pflege. Eine der profi-

// Seite 222 //

liertesten Kritikerinnen, die Gesundheitsökonomin Mascha Madörin, spricht von einer „Um-
krepplung“ und Ökonomisierung des Schweizer Gesundheitswesens durch marktwirtschaft-
liche Steuerungsmechanismen, die zwar in der Güterindustrie funktionieren, nicht aber in Kran-
kenhäusern.²⁰ Pflegeleistungen werden infolgedessen standardisiert, so dass nicht mehr situati-
ongerecht gepflegt werden kann. Der Druck auf die Pflegekräfte steigt, die Qualität sinkt. Denn
Patienten abzuspritzen ist effizienter als sie sorgsam zu Duschen.

3. Theologische Zugänge

Die kritische Auseinandersetzung mit tatsächlichen oder vermeintlichen ökonomischen Ideolo-
gien hat in der theologischen Tradition einen festen Platz. Lassen Sie mich beispielhaft das
bekannte Gedicht „Hunger nach Sinn“ von Dorothee Sölle zitieren:

*„Ich werde manchmal gefragt,
warum ich denn ‚immer noch‘ für Gerechtigkeit,
Friede und die gute Schöpfung eintrete.
‚Immer noch?‘ frage ich zurück,
wir fangen doch gerade erst an,*

¹⁹ Zitiert nach: Burri, Anja, Art. „Ein Signal für die hemmungslose Ökonomisierung der Wissenschaft“, in: Tagesanzei-
ger vom 24.02.2015, unter: <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/Ein-Signal-fuer-die-hemmungslose-Oekonomisierung-der-Wissenschaft/story/20578027> (abgerufen am 14.03.2017).

²⁰ Vgl. Madörin, Mascha, Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Erkundungen aus der Sicht der Pflege, Zürich 2014,
unter: https://www.zhaw.ch/storage/gesundheit/institute-zentren/ipf/%C3%BCber_uns/studie-mad%C3%B6rin-%C3%B6konomisierung-gesundheitswesen-version-215-zhaw-gesundheit.pdf (abgerufen am 14.03.2017).

*aus der Verbundenheit mit dem Leben heraus,
zu kämpfen, zu lachen, zu weinen.
Wir können uns doch nicht auf das geistige Niveau
des Kapitalismus zurückschrauben
und ständig ‚Sinn‘ mit ‚Erfolg‘ verwechseln.
Das ist eine lebensgefährliche Verwechslung,
wenn wir das Leben zurückrechtstutzen
auf das Machbare und das,
was sich konsumieren lässt.
Meine Tradition hat uns wirklich mehr versprochen!
Ein Leben vor dem Tod, gerechtes Handeln
und die Verbundenheit mit allem, was lebt,
die Wölfe neben den Lämmern und Gott nicht oben*

// Seite 223 //

*und nicht später, sondern jetzt und hier.
Bei uns, in uns.²¹*

Je nachdem, ob man Sölle mag oder nicht, wird man jetzt vielleicht denken: klare Worte, aktueller denn je, auf zur Antiglobalisierungs-Demo. Oder vielleicht denken manche auch: Ob *ihr* Verständnis von Gerechtigkeit dasselbe ist wie meines? Ist die Kapitalismus-Kritik nicht etwas zu pauschal? Steckt in den Formulierungen nicht möglicherweise auch eine gewisse Arroganz? Vielleicht die Art von Arroganz, die uns theologischen Ethikerinnen und Ethikern oft nachgesagt wird, vor allem, wenn wir moralistisch und mit vereinfachendem Schwarz-Weiß-Denken daherkommen. Oder wenn wir vergessen, unseren Aussagen ein bescheidenes „nach evangelischem Verständnis“ voranzustellen. Oder wenn wir so tun, als gehörten unsere ethischen Urteile zur gleichen Kategorie wie empirische Forschungsergebnisse in den Naturwissenschaften. Solche Vorwürfe treffen natürlich nicht nur Theologinnen und Theologen. Ich erinnere mich an eine interdisziplinäre wirtschaftsethische Tagung: Ein Ökonom und Homann-Schüler stellte unumwunden Markt und Wettbewerb als Lösung für alle gesellschaftlichen Probleme dar. Auf

²¹ Sölle, Dorothee, Hunger nach Sinn, in: dies., Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg u. a. 2001, 195.

meine Frage, ob man nicht differenzieren müsse, antwortete er, dass er solch eine Differenzierung auf keinen Fall vornehmen wolle, denn in der Physik könne man ja auch nicht sagen, dass die Schwerkraft in einem Fall gelte und in einem anderen nicht. Offensichtlich hatten wir ein vollkommen unterschiedliches Verständnis von Ethik. Nach meinem Verständnis muss es in der Ethik um eine differenzierte Situationswahrnehmung, um Verständigung, um Abwägung gehen. In meinen ethischen Schulungen für Führungskräfte diakonischer Unternehmen, die täglich ganz real die Spannungen zwischen Leitbild, fachlichen Ansprüchen und ökonomischen Rahmenbedingungen aushalten müssen, spreche ich gerne von Ethik als einem Prozess des täglich neuen Balancierenlernens.

Als theologischer Ethiker ist die Grundlage dieses Balancierenlernens für mich ein christliches Ethos im Sinne einer umfassenden Ausrichtung des ganzen Lebens bzw. eines Wirklichkeitsverständnisses, das sich aus der christlichen Tradition speist. Für die hier behandelten Themen – Ökonomismus, Kommerzialisierung, Marktgläubigkeit – hält diese Tradition einige Anknüpfungspunkte bereit. So entscheidet sich schlechterdings alles an der Frage, vor die uns das erste Gebot stellt, ob ein Mensch, eine Gesellschaft oder eine Kirche ihr Herz an Gott oder an einen Götzen hängen. Darum ist Theologie ihrem Wesen nach Ideologiekritik. Kritik am Götzendienst, bei dem etwas Geschaffenes an die Stelle Gottes gesetzt wird, ist ein Motiv, das die Bibel wie ein roter Faden durchzieht: Von der prophetischen Kritik an

// Seite 224 //

Götzenbildern aus Holz bis zur Warnung Jesu vor dem Mammonismus.²² So betonte Karl Barth das antiideologische „Wächteramt“ der Kirche nach innen und nach außen.²³ Er interpretierte Ideologien als Götzen im Sinne „geistiger Selbständigkeiten und Einseitigkeiten, von denen das Leben beherrscht wird“.²⁴ Eine theologische Richtung, die diesen Aspekt besonders ernst nimmt, ist die Theologie der Befreiung. Hier wird auch besonders deutlich erkannt, dass es der Theologie kaum möglich ist, ihren ideologiekritischen Anspruch einzulösen, ohne auch auf die ökonomische Ordnung zu schauen.²⁵ In diesen Kontext ist auch die Kapitalismuskritik in Sölles Gedicht einzuordnen. Der kritisch-emanzipatorische Anspruch der Theologie der Befreiung ist mir persönlich sehr sympathisch. Es darf jedoch auch nicht übersehen werden, dass der Marxismus, an dem sich diese Theologie orientiert, eine ebenso ökonomistische Ideologie darstellt

²² Vgl. z. B. Jer 10,1–6 und Mt 6,19–24.

²³ Barth, Karl, Brechen und Bauen. Eine Diskussion, in: ders., Der Götze wackelt, hrsg. v. Karl Kupisch, Berlin 1961, 108–123, 122f.

²⁴ Barth, Karl, Erklärung des Epheser- und des Jakobusbriefes 1919–1929, Zürich 2009, 40.

²⁵ Vgl. Kern, Bruno, Theologie der Befreiung, Tübingen u. a. 2013, 15.

wie der Marktradikalismus. Auch hier werden Ursache und Lösung aller Probleme in *ökonomischen* Grundentscheidungen verortet.

Das vielleicht wichtigste Symbol der christlichen Tradition gegen ökonomistische Ideologien ist der Sabbat bzw. der sabbattheologisch gedeutete Sonntag. Er steht für die notwendige Begrenzung des Bereichs der Ökonomie bzw. ökonomischer Denkkategorien sowie Verfügungs- und Verwertungsansprüche. Er steht für ein egalitäres Recht auf Ruhe vor dem Hintergrund eines Bewusstseins um den Zusammenhang von Arbeit und Ruhe. Und er steht für ein Wirtschaften, das auf Gottvertrauen, Bedarfsdeckung und Freude am Erreichten basiert anstatt auf einem grenzenlosen Streben nach immer mehr.²⁶ Der Sonntag als Wochenaufakt – nach dem traditionellen christlichen liturgischen Kalender – erinnert uns daran, dass der Mensch nicht erst durch Arbeit zum Menschen wird, dass er sich sein Lebensrecht und seine Personwürde nicht erst erarbeiten bzw. verdienen muss. Die Diskussion um den Sonntagsschutz wird in Deutschland immer wieder geführt. Wie nimmt man die Kirchen in dieser Diskussion wahr? Als rückwärtsgewandte Nörgler, die den Menschen autoritäre Vorschriften machen und den Spaß verderben wollen, um ihr Problem des schlechten Gottesdienstbesuchs zu lösen? Leider nehmen wohl viele sie so wahr. Stattdessen müsste es den Kirchen gelingen, als Botschafter einer menschenfreundlichen Alternative zu selbstzerstörerischen Formen des Wirtschaftens gesehen zu werden – zu solchen Formen, die wirtschaftlichen Interessen alles andere unterordnen, die Menschen zum bloßen Mittel machen, sie ihrer Selbstbestimmung berauben, ihnen Teilhabe verwehren.

// Seite 225 //

Nach Max Webers einflussreicher These hatten die Reformatoren, insbesondere Calvin, einen maßgeblichen Anteil an der Entstehung solcher lebensfeindlicher Formen des Wirtschaftens. Um sich ihres Erwähltseins äußerlich zu vergewissern, hätten die Anhänger Calvins nach wirtschaftlichem Erfolg getrachtet. Sie hätten darum ihr ganzes Leben Effizienzgesichtspunkten untergeordnet und dadurch – verbunden mit einem asketischen Lebensstil – immer mehr Kapital angehäuft.²⁷ Heute ist man sich weitgehend darüber einig, dass Weber lediglich eine bestimmte Variante des Puritanismus beschrieben hat, die in vielen Aspekten von der Lehre Calvins abwich.²⁸ Tatsächlich vertrat Calvin keinen ausbeuterischen Frühkapitalismus, sondern ein

²⁶ Vgl. Becker, Uwe, Kirchliche Zeitpolitik. In: ZEE 54 (2010), 89–104, 94f.

²⁷ Vgl. Weber, Max, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, München 2006, 142 und 176.

²⁸ Vgl. Stückelberger, Christoph, John Calvin und Calvin Klein. Reformierte Wirtschaftsethik im globalen Kapitalismus, in: Pfeleiderer, Georg u. a. (Hg.), Wirtschaft und Wertekultur(en). Zur Aktualität von Max Webers „Protestantischer Ethik“, Zürich 2008, 241–58.

Konzept sozial verantwortlichen Wirtschaftens. Und er war auch keiner ökonomistischen Ideologie verfallen. Eine Verherrlichung des Marktes lag ihm fern. Vielmehr betrachtete er den Markt lediglich als einen von mehreren Bewährungsorten christlicher Existenz. Es geht für Calvin um die Verherrlichung Gottes durch praktischen Gottesgehorsam in Form eines anständigen Verhaltens der Wirtschaftsakteure. Ökonomischer Erfolg ist eine häufige *Nebenfolge* anständigen Wirtschaftens, aber kein Selbstzweck.²⁹ Luther ist ebenso immun gegen ökonomistische Ideologien – aus anderen theologischen Gründen. Im Rahmen seiner Zwei-Regimenten-Lehre kann die Wirtschaft für ihn niemals ein Beitrag zur Erlösung, sondern immer nur zur Welterhaltung sein. Und zwar keinesfalls nach eigenen Gesetzen, sondern stets im Dienst an der gesellschaftlichen Gerechtigkeit. Er warnt immer wieder eindringlich vor der Gefahr einer Vergötzung des Mammons. Eine solche sieht Luther übrigens schon im Zinsnehmen, weil er dahinter den Wunsch nach materieller Sicherheit zur Überwindung der Abhängigkeit von Gott vermutet.³⁰

In Anlehnung entweder an Calvin oder an Luther haben auch die drei wichtigsten Vertreter evangelischer Wirtschaftsethik im deutschsprachigen Raum allesamt klar Position bezogen gegen Ökonomismus und Marktradikalismus: Georg Wünsch, Arthur Rich und Eilert Herms. Georg Wünsch, der Autor der ersten „Evangelischen Wirtschaftsethik“ von 1927, sieht die Hauptaufgabe theologischer Wirtschaftsethik im Kampf gegen Wirtschaftsdämonie.³¹ Wirtschaftsdämonie liegt nach Wünsch dann vor, wenn wirtschaftliches Handeln zum Selbstzweck gemacht oder verabsolutiert wird;

// Seite 226 //

wenn alle anderen gesellschaftlichen Funktionen dem Wirtschaften nachgeordnet oder in dessen Dienst gestellt werden, wenn Menschen sich restlos den Wirtschaftsprozessen hingeben und in ihnen aufgehen, wenn die Arbeit alle übrigen personalen Bedürfnisse verschlingt, wenn Menschen glauben, die Forderungen einer Wirtschaft erfüllen zu müssen, die einem sinnlosen Streben nach Immer-mehr-Produzieren, Immer-mehr-Konsumieren und Immer-mehr-Besitzen verfallen ist und dabei außerdem die natürlichen Grenzen des Wachstums ignoriert.³² Erstaunlich aktuell dafür, dass das Werk im Jahr 1927 erschienen ist, daran ändert auch die berechtigte

²⁹ Vgl. Oermann, Nils Ole, Anständig Geld verdienen. Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte, Gütersloh 2007, 118ff.

³⁰ Vgl. Prien, Hans-Jürgen, Luthers Wirtschaftsethik, Göttingen 1992, 220.

³¹ Vgl. Wünsch, Georg, Evangelische Wirtschaftsethik, Tübingen 1927, 355.

³² Vgl. Wünsch, Wirtschaftsethik, 389 und 392ff. und 397f. und 552.

Kritik an seinem wertethischen Ansatz nichts. Auch Arthur Rich wendet sich in seiner Wirtschaftsethik von 1984 gegen einen Ökonomismus, der die Wirtschaft nicht mehr als Instrument zur Befriedigung menschlicher Lebensbedürfnisse bzw. zur Förderung der menschlichen Bestimmung ansieht, sondern sie zum Selbstzweck erhebt.³³ Dadurch wird die Maximierung des Gewinns bzw. des Bruttosozialprodukts zum Zweck der Wirtschaft. Das führt zu einer maßlosen Expansion der Ökonomie, die dadurch einen irrationalen Charakter erhält, der Sinnlosigkeit verfällt und nicht mit den Ansprüchen des Menschengerechten sowie des Ökologiegerechten vereinbar ist.³⁴ Schließlich setzt auch Eilert Herms in seinen wirtschaftsethischen Aufsätzen einen inhaltlichen Akzent auf die Kritik am Ökonomismus. Auf der Grundlage seines Gesellschaftsmodells – dem allerdings ein nicht ganz unproblematischer Handlungsbegriff zugrunde liegt – bestreitet Herms einen Vorrang der Wirtschaft und *ihrer* Maßstäbe vor anderen Gesellschaftsbereichen und deren Maßstäben.³⁵ Außerdem fordert er eine Selbstzurücknahme der Ökonomen im Zusammenspiel der Wissenschaften anstelle eines mitunter behaupteten „Allzuständigkeitsanspruchs“ für alle gesellschaftlichen Probleme.³⁶ Natürlich muss sich eine theologische Ethik, die sich Ideologiekritik auf ihre Fahnen schreibt, an diesem Anspruch auch selbst messen lassen.

4. Notwendige Differenzierungen

Ich habe dargestellt, dass die Kritik an Ökonomismus, Kommerzialisierung und Marktgläubigkeit ein Thema ist, dass Ethikerinnen

// Seite 227 //

und Ethiker seit langer Zeit immer wieder beschäftigt. Aktuell hat der Harvard-Philosoph Michael Sandel (alias Mr. Burns) seinen Hut in den Ring geworfen – mit anschaulichen Beispielen vom Atommüll bis zur Walrossjagd. Anschließend habe ich gezeigt, dass es in der christlichen Tradition durchaus sinnvolle Anknüpfungspunkte zu diesem Thema gibt. Insofern ist es naheliegend, dass sich auch die theologische Wirtschaftsethik am Diskurs beteiligt.

Nun möchte ich einzelne Streitpunkte in der aktuellen Debatte um die moralischen Grenzen des Marktes exemplarisch beleuchten. Auf den ersten Blick könnte es so scheinen, als sei die ganze

³³ Vgl. Rich, Arthur, Wirtschaftsethik, Bd. 2, Gütersloh 1990, 15 und 23ff.

³⁴ Vgl. Rich, Arthur, Wirtschaftsethik, Bd. 1, Gütersloh 1987, 221. Vgl. Rich, Wirtschaftsethik, Bd. 2, 31 und 38 und 80.

³⁵ Vgl. Herms, Eilert, Die Wirtschaft des Menschen. Beiträge zur Wirtschaftsethik, Tübingen 2004, 28.

³⁶ Herms, Wirtschaft, 9 und 72 und 78.

Sache ethisch klar: Auf der einen Seite stehen die Ideologen, die Ökonomen und Marktradikalen, die blind sind für ethische Argumente. Auf der anderen Seite stehen die Ethikerinnen und Ethiker, die „Guten“, an vorderster Front natürlich die Theologinnen und Theologen. Ganz so einfach ist es freilich nicht. Es *gibt* die Ideologen, die sich jeder Differenzierung verschließen. Aber es gibt sie auf *beiden* Seiten. Und es gibt auch auf beiden Seiten Diskussionsteilnehmerinnen und -teilnehmer, die auf einem hohen ethischen Reflexionsniveau argumentieren. Das wahrzunehmen und unterschiedliche Positionen zu respektieren sollte ein Kennzeichen gerade evangelischer Ethik sein.

Nehmen wir noch einmal Sandels Beispiel der Walrossjagd. Daran lassen sich ausgewählte Argumente beider Seiten gut veranschaulichen. Wir erinnern uns: Kanada verbot die Walrossjagd, aber erlaubte den Inuit, eine kleine Anzahl jährlich zu schießen. Aus Respekt vor ihrer Kultur. In den neunziger Jahren baten die Inuit um das Recht, ihre Abschussquote an Trophäenjäger verkaufen zu dürfen. Die kanadische Regierung war einverstanden. Sandel und seine Sympathisanten argumentieren: Ist das nicht ein eindeutiges Beispiel für Ökonomismus bzw. Ökonomisierung im schlechtesten Sinne des Wortes? Die Marktlogik dringt in einen Bereich vor, in dem sie nichts zu suchen hat. Und prompt ereignet sich ein sinnzerstörender Wertewandel. Durch die Umwandlung des Rechts zur Jagd in ein Recht auf den Verkauf der Lizenz zum Töten wird der ursprüngliche Sinn der Ausnahmeregelung ad absurdum geführt, nämlich der Respekt vor der Kultur der Inuit. Aber Sandels Kritiker halten dagegen: Eure Position wirft anderen Sichtweisen vor, ideologisch zu sein. Aber in Wahrheit ist sie selbst ideologisch, nämlich wirtschaftsfeindlich und marktfeindlich. Schon die Verwendung der Kampfbegriffe Ökonomismus und Ökonomisierung ist Ausdruck dieser Ideologie. Die wirtschaftsfeindlichen Ideologen, die meist wenig Ahnung von Ökonomie haben, zählen gerne Negativbeispiele für einen Wertewandel durch Märkte auf. Ebenso gut könnte man Positivbeispiele aufzählen, wenn man tatsächlich an einer differenzierten Auseinandersetzung interessiert wäre. Die Entwicklung von Märkten hat in der Geschichte beispielsweise zur Förderung von Frieden, zum Abbau von Vorurteilen sowie zur

// Seite 228 //

Emanzipation der Landbevölkerung und der Frauen beigetragen.³⁷ Der Vorwurf einseitiger Wirtschafts- und Marktfeindlichkeit wird mitunter auch in innerkirchlichen Debatten erhoben.

³⁷ Vgl. Pies, Ingo, Textlektüre – Textbearbeitung – Textkritik, in: ders. (Hg.), Die moralischen Grenzen des Marktes, Freiburg u. a. 2016, 82–116, 103ff.

Im Jahr 2004 veröffentlichte der Reformierte Weltbund die Erklärung von Accra. Darin wird mit relativ radikalen Worten – teils aus der biblischen Apokalyptik – der gegenwärtigen marktwirtschaftlichen Weltwirtschaftsordnung sowie einer imperial gesteuerten Globalisierung eine Absage erteilt.³⁸ Der Schweizer Evangelische Kirchenbund als Mitglied des Reformierten Weltbundes reagierte darauf mit einer eigenen, differenzierteren Stellungnahme. Darin werden eine politisch gestaltete Marktwirtschaft sowie Globalisierung positiv bewertet, solange verschiedene wirtschaftsethische Werte in einer Balance gehalten werden.³⁹

Sandel und seine Sympathisanten argumentieren weiterhin: Am Beispiel der Walrossjagd wie an vielen anderen Beispielen sieht man, dass es fatal ist, auf Ökonomen und einseitig ökonomisch denkende Ethiker zu hören, wenn es um die Lösung gesellschaftlicher Probleme geht. Seit einiger Zeit glauben viele Ökonominnen und Ökonomen, dass man mit ihrem methodischen Ansatz menschliches Verhalten am besten erklären und über Anreize auch steuern könne. Und zwar nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern in allen Bereichen. Dieser ökonomische Imperialismus, der übrigens methodisch hoch problematisch ist, führt dazu, dass die politische Empfehlung zur Lösung jedes Problems lautet: mehr Markt – egal, um was es geht, auch wenn es um Abschussquoten für Walrosse geht. Der Markt mehrt vermeintlich in jedem Fall das Gemeinwohl. Gerechtigkeitsprobleme und andere ethische Fragen werden ignoriert. Aber Sandels Kritiker halten wieder dagegen: Diese Position ignoriert vollständig das Problemlösungspotenzial und die wohlfahrtssteigernden Chancen von Märkten. Warum sollte es für die in Armut lebenden Inuit besser sein, die Walrosse selbst zu schießen und auf die zusätzlichen Einnahmen zu verzichten? Niemand wird durch das Arrangement schlechter gestellt, nicht einmal die Walrosse. Vielleicht hatten die Inuit bisher wegen fehlender Kunden Schwierigkeiten, „die von ihnen seit Tausenden von Jahren eingeübte Lebensweise zu verändern und [wurden] damit im Grunde daran gehindert, Anschluss an die moderne Zivilisation zu finden“.⁴⁰ Man kann auch noch grundsätzlicher feststellen: Viele Wirtschaftsethiker haben keine Antwort auf die Frage nach der praktischen Umsetzbarkeit ihrer

// Seite 229 //

³⁸ Vgl. Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (Hg.), Bekenntnis des Glaubens im Angesicht von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung, Accra 2004, unter: <http://www.reformiert-info.de/124-0-56-3.html> (abgerufen am 19.03.2017).

³⁹ Vgl. SEK (Hg.), Globalance, Bern 2005, unter: <http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Position-5.pdf> (abgerufen am 19.03.2017).

⁴⁰ Engel, Gerhard, Die moralischen Grenzen der Moral, in: Pies, Ingo (Hg.), Die moralischen Grenzen des Marktes, Freiburg u. a. 2016, 170–182, 179.

Ideen. So bleibt es bei wirkungslosen Appellen an einzelne Akteure. Unser Ansatz ist effektiver. Über Anreize auf Märkten können ethische Ziele tatsächlich realisiert und das Gemeinwohl erhöht werden.⁴¹ Indem jeder sich für die Option entscheidet, die ihm den höchsten Nutzen bringt, ist am Ende auch der Gesamtnutzen am höchsten.

Sandel und seine Sympathisanten argumentieren schließlich: Manche Dinge sollten nicht als Waren auf Märkten gehandelt werden. Zum Beispiel Abschussquoten für Walrosse. Warum? Weil das Bedürfnis, Walrosse zum Vergnügen zu schießen, ein Bedürfnis ist, das es aus ethischen Gründen nicht wert ist, befriedigt zu werden, und weil dadurch ein fragwürdiger Umgang mit Lebewesen bzw. der Mitwelt befördert wird. Indem Ökonomen empfehlen, alles auf Märkten zu verkaufen, wofür irgendjemand bereit ist zu bezahlen, sind sie keineswegs auf so ethisch neutralem Boden, wie sie behaupten. Sie sollten akzeptieren, dass es sich um ethisch relevante Fragestellungen handelt und sich der ethischen Diskussion stellen. Aber Sandels Kritiker halten auch hier wieder dagegen: Merkt ihr denn nicht, dass ihr ein autoritäres, objektivistisches Verständnis von Ethik vertretet? Weil *ihr* Jagd nicht mögt, soll keiner jagen dürfen? Wo fängt das an und wo hört das auf? Wer entscheidet darüber, welche Bedürfnisse legitim sind und welche nicht? Die Politik? Dann wollt ihr eine Ökonomisierung verhindern, indem ihr eine Politisierung und eine Moralisierung vorantreibt. Die große Stärke von Marktlösungen liegt doch gerade darin, dass sie dem Grundcharakter offener pluralistischer Gesellschaften mit einem breiten Spektrum an Wertorientierungen gerecht wird. Marktlösungen verzichten auf den Anspruch ethischer Bevormundung und Erziehung. Dadurch ermöglichen Sie individuelle Freiheit und befördern Toleranz. Und sie sparen den Verwaltungsaufwand von Behörden, die ansonsten diskutieren müssten, welche Bedürfnisse die Menschen haben und welche davon es wert sind, befriedigt zu werden. Sandel fragt in seinem Beispiel weder die Inuit noch die Jäger, was *ihre* Interessen sind. Er glaubt auch so am besten zu wissen, was für alle gut ist. Dass auch das Moralempfinden, auf das er sich bezieht, sich wandeln könnte, scheint außerhalb seines Denkhorizonts zu liegen.

Wir kommen zum Ende. Beide Seiten haben gute Argumente. Ökonomismus-Kritiker tendieren tatsächlich manchmal dazu, in eine ebenso ideologische Ökonomie- oder Marktfeindlichkeit abzugleiten. Sie stehen in der Gefahr, die Chancen von Marktlösungen nicht ausreichend zu würdigen. Sie stehen auch in der Gefahr, sich die Karikatur eines oberflächlichen Ökonomen als Feindbild aufzubauen, anstatt die Differenzierungen, mit denen in der Ökonomik und vor

⁴¹ Vgl. Homann, Karl, Ökonomik. Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, in: Siebeck, Georg (Hg.), *Artibus ingenius. Beiträge zu Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Ökonomik*, Tübingen 2001, 85–110.

allem der Marktsoziologie längst gearbeitet wird, wahrzunehmen. Auf der anderen Seite zeigen die Reaktionen der

// Seite 230 //

Ökonominnen und Ökonomen sowie der marktaffinen Ethiker, dass in der Tat ein meist uneingelöster Reflexionsbedarf besteht im Blick auf die ethischen Implikationen ökonomischer Urteile und Empfehlungen. Außerdem muss man fairerweise feststellen, dass viele Argumente gegen Sandel ins Leere laufen, da sie unterstellen, er würde Märkte prinzipiell ablehnen. Das tut er jedoch keineswegs. Was er fordert, ist eine differenzierte ethische Diskussion darüber, wo genau Marktlösungen vorzugswürdig sind und wo nicht. Dahinter stehen für ihn die Fragen: In was für einer Gesellschaft wollen wir leben? Und: Wie wollen wir unsere Gesellschaft bewusst gestalten? Es sieht am Schluss so aus, als könne Sandel zufrieden sein. Denn die ethischen Diskussionen sind offensichtlich im vollen Gange – auch in der theologischen Wirtschaftsethik.

Literatur

Barth, Karl, Brechen und Bauen. Eine Diskussion, in: ders., *Der Götze wackelt*, hrsg. v. Karl Kupisch, Berlin 1961, 108–123.

Barth, Karl, *Erklärung des Epheser- und des Jakobusbriefes 1919–1929*, Zürich 2009.

Burri, Anja, Art. „Ein Signal für die hemmungslose Ökonomisierung der Wissenschaft“, in: *Tagesanzeiger* vom 24.02.2015, unter: <http://www.tagesanzeiger.ch/schweiz/Ein-Signal-fuer-die-hemmungslose-Oekonomisierung-der-Wissenschaft/story/20578027> (abgerufen am 14.03.2017).

Becker, Uwe, *Kirchliche Zeitpolitik*. In: *ZEE* 54 (2010), 89–104.

Engel, Gerhard, *Die moralischen Grenzen der Moral*, in: Pies, Ingo (Hg.), *Die moralischen Grenzen des Marktes*, Freiburg u. a. 2016, 170–182.

Frey, Bruno, *Unerwünschte Projekte. Kompensation und Akzeptanz*, in: *Analyse & Kritik* 19 (1997), 3–14.

Generalversammlung des Reformierten Weltbundes (Hg.), *Bekenntnis des Glaubens im Angesicht von wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung*, Accra 2004, unter: <http://www.reformiert-info.de/124-0-56-3.html> (abgerufen am 19.03.2017).

Habermas, Jürgen, *Die neue Unübersichtlichkeit*, Frankfurt 1985.

Habermas, Jürgen, Zwischen Naturalismus und Religion. Philosophische Aufsätze, Frankfurt 2005

Härle, Wilfried, Dogmatik, Berlin u. a. ³2007.

Herms, Eilert, Die Wirtschaft des Menschen. Beiträge zur Wirtschaftsethik, Tübingen 2004.

Homann, Karl, Ökonomik. Fortsetzung der Ethik mit anderen Mitteln, in: Siebeck, Georg (Hg.), Artibus ingenuis. Beiträge zu Theologie, Philosophie, Jurisprudenz und Ökonomik, Tübingen 2001, 85–110.

Horkheimer, Max / Adorno, Theodor W., Dialektik der Aufklärung, Frankfurt 1998.

Kern, Bruno, Theologie der Befreiung, Tübingen u. a. 2013.

Luther, Martin, Der große Katechismus, in: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen ¹²1998, 543–733.

Madörin, Mascha, Ökonomisierung des Gesundheitswesens. Erkundungen aus der Sicht der Pflege, Zürich 2014, unter: <https://www.zhaw.ch/storage/gesundheit/institute->

// Seite 231 //

[zentren/ipf/%C3%BCber_uns/studie-mad%C3%B6rin-%C3%B6konomisierung-gesundheitswesen-version-215-zhaw-gesundheit.pdf](https://www.zhaw.ch/storage/gesundheit/institute-zentren/ipf/%C3%BCber_uns/studie-mad%C3%B6rin-%C3%B6konomisierung-gesundheitswesen-version-215-zhaw-gesundheit.pdf) (abgerufen am 14.03.2017).

Noormann, Harry, Geld und Gott. Ökonomische Alphabetisierung in religiöser Bildung, in: Bolscho, Dietmar u. a. (Hg.), Ökonomische Bildung mit Kindern und Jugendlichen, Frankfurt 2008, 94–106.

Otto, Rudolf, Das Heilige, München 1997.

Oermann, Nils Ole, Anständig Geld verdienen. Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte, Gütersloh 2007.

Pies, Ingo, Textlektüre – Textbearbeitung – Textkritik, in: ders. (Hg.), Die moralischen Grenzen des Marktes, Freiburg u. a. 2016, 82–116.

Prien, Hans-Jürgen, Luthers Wirtschaftsethik, Göttingen 1992.

Rich, Arthur, Wirtschaftsethik, Bd. 1, Gütersloh ³1987.

Rich, Arthur, Wirtschaftsethik, Bd. 2, Gütersloh 1990.

Röpke, Wilhelm, Jenseits von Angebot und Nachfrage, Bern u. a. ⁵1979.

Rüstow, Alexander, Das Versagen des Wirtschaftsliberalismus, Marburg 2001.

Sandel, Michael, Was man für Geld nicht kaufen kann, Berlin 2014.

SEK (Hg.), Globalance, Bern 2005, unter: <http://www.kirchenbund.ch/sites/default/files/publikationen/pdf/SEK-Position-5.pdf> (abgerufen am 19.03.2017).

Smith, Adam, Der Wohlstand der Nationen, München ⁹2001.

Sölle, Dorothee, Hunger nach Sinn, in: dies., Den Rhythmus des Lebens spüren, Freiburg u. a. 2001, 195.

Stückelberger, Christoph, John Calvin und Calvin Klein. Reformierte Wirtschaftsethik im globalen Kapitalismus, in: Pfeleiderer, Georg u. a. (Hg.), Wirtschaft und Wertekultur(en). Zur Aktualität von Max Webers „Protestantischer Ethik“, Zürich 2008, 241–58.

SWTR (Hg.), Empfehlungen des SWTR zur Umsetzung von Artikel 51 HFKG, Bern 2012.

Tillich, Paul, Systematische Theologie, Bd. 1, Berlin u. a. ⁸1987.

Ulrich, Peter, Integrative Wirtschaftsethik, Bern u. a. ³2001.

Weber, Max, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, München 2006.

Weber, Max, Wissenschaft als Beruf, in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, hrsg. v. Winckelmann, Johannes, Tübingen ⁵1982, 582–613.

Wünsch, Georg, Evangelische Wirtschaftsethik, Tübingen 1927.